

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort	Seite	2
2. Bibeltext in vielen Übersetzungen		3
3. Biblisch-theologische Hintergründe		5
4. Schritte zur Predigt		8
5. Predigt		11
6. Gottesdienst – Ablauf		14
7. Materialteil		
7.1. Gewalt erfahren		19
7.2. Recht bekommen		21
7.3. Einsatz zeigen		22
8. Material für die Gottesdienstgestaltung		
8.1. Gebete		23
8.2. Gedichte		25
8.3. Parabel		26
9. Lieder für den Gottesdienst		27
10. Literaturliste	Umschlagseite	

Vorwort zum Mirjamsonntag 2009

Liebe Gemeinden in Berlin, in Brandenburg und in der schlesischen Oberlausitz,
liebe Frauen und Männer,

in diesem Jahr haben wir 90 Jahre Frauenwahlrecht gefeiert, ein Meilenstein auf dem langen Weg von Frauen zu Gleichberechtigung und Gleichstellung.
So wurde z.B. 1950 in der DDR und 1958 in der BRD das Alleinbestimmungsrecht des Mannes in der Ehe aufgehoben und damit das Selbstbestimmungsrecht von Frauen per Gesetz gesichert.

Vor 20 Jahren hat sich die EKD-Synode in Bad Krozingen, ein Jahr später die Synode des Bundes der evangelischen Kirchen in der DDR in Leipzig mit dem Verhältnis von Frauen und Männern in der Kirche beschäftigt. Die Synode analysierte, das Bild der Kirche sei von einer Vorherrschaft der Männer gegenüber Frauen geprägt.
Eine gute Strecke auf dem Weg zur Gleichstellung von Frauen und für eine das Leben fördernde Gemeinschaft von Frauen und Männer in der Kirche wurde unterdessen zurückgelegt.

2001 hat die Kirchenleitung der EKIBB die Frauen- und Familienarbeit mit der jährlichen Herausgabe eines Gottesdienstentwurfes zum Thema: „Gemeinsam auf dem Weg zu einer gerechten Gemeinschaft von Frauen und Männern“ beauftragt.
Immer mehr Gemeinden feiern im Herbst den Mirjamgottesdienst.
Der Aufbruch von damals hat die Zielgerade noch nicht erreicht.
Ein ausgewogenes Miteinander von Frauen und Männern in der Kirche ist nicht auf allen Ebenen entwickelt und Gleichstellung nicht durchgängig selbstverständlich.
Die Zielmarke von 40% Frauenrepräsentanz in allen Gremien und Leitungsfunktionen liegt weiterhin noch vor uns.
Durch Sparzwänge wurde die Stelle der Frauenbeauftragten ins Ehrenamt verlagert.
Manche fragen, ob das Thema „Arbeit mit Frauen“ nicht längst überholt sei.
Die Vision des Aufbruchs ist blasser und manche Frau kurzatmig geworden.
Deshalb haben wir in diesem Jahr mit Lukas 18, 1-8 einen Text gewählt, der von einer Frau erzählt, die mit Beharrlichkeit und langem Atem für ihr Recht eintritt, also mit Frauenpower gegen strukturelle Ungerechtigkeit, gegen die Erfahrung von Ohnmacht und Aussichtslosigkeit.
Er ermutigt Frauen und Männer, nicht zu resignieren oder sich verbittern zu lassen, sondern mit langem Atem und Widerständigkeit auf dem Weg zu sein und zu bleiben.
Die Kraft für diese Widerständigkeit kommt von Gott selbst, wenn wir in beharrlichem Gebet zu ihm rufen.

Entdecken Sie in gemeinsamem Vorbereiten den Zuspruch und die Kraft dieses Textes!
Wir danken all den Frauen, deren Texte uns inspiriert haben. Auf der dritten Umschlagseite finden Sie die Quellen aufgeführt.
An einem Werkstatttag möchten wir Ihnen Anregungen für Umsetzungsmöglichkeiten des Gottesdienstes und die Arbeit in Gruppen und Kreisen in Ihren Gemeinden geben.
Wir laden Sie auch in diesem Jahr in das „Haus der Kirche“ in Berlin am Samstag, dem 27. Juni 2009 von 10 – 15 Uhr ein.

Wir wünschen Ihnen Freude bei der Vorbereitung des Gottesdienstes und sind dankbar für Rückmeldungen.

Mit herzlichen Grüßen im Namen des Vorbereitungsteams

Ihre



Cornelia Radeke-Engst

Bibeltexte Lukas 18, 1- 8

1 Er sagte ihnen aber ein Gleichnis darüber, dass sie allezeit beten und nicht nachlassen sollten, 2 und sprach: Es war ein Richter in einer Stadt, der fürchtete sich nicht vor Gott und scheute sich vor keinem Menschen. 3 Es war aber eine Witwe in derselben Stadt, die kam zu ihm und sprach: Schaffe mir Recht gegen meinen Widersacher! 4 Und er wollte lange nicht. Danach aber dachte er bei sich selbst: Wenn ich mich schon vor Gott nicht fürchte noch vor keinem Menschen scheue, 5 will ich doch dieser Witwe, weil sie mir soviel Mühe macht, Recht schaffen, damit sie nicht zuletzt komme und mir ins Gesicht schlage.

6 Da sprach der Herr: Hört, was der ungerechte Richter sagt! 7 Sollte Gott nicht auch Recht schaffen seinen Auserwählten, die zu ihm Tag und Nacht rufen, und sollte er's bei ihnen lange hinziehen? 8 Ich sage euch: Er wird ihnen Recht schaffen in Kürze. Doch wenn der Menschensohn kommen wird, meinst du, er werde Glauben finden auf Erden? Luther (Text 1984)

1 Er erzählte ihnen ein Gleichnis dafür, wie notwendig es ist, allezeit zu beten und nicht müde zu werden. 2 Er sagte: „In einer Stadt lebte ein Richter, der weder Gott fürchtete noch einen Menschen achtete. 3 Auch eine Witwe lebte in jener Stadt; die kam immer wieder zu ihm und sagte: ‚Verschaffe mir Recht gegenüber meinem Gegner!‘ 4 Eine Zeit lang wollte der Richter nicht. Dann aber sagte er sich: ‚Wenn ich auch Gott nicht fürchte und keinen Menschen achte, 5 werde ich doch dieser Witwe Recht verschaffen, weil sie mich belästigt; sonst kommt sie noch am Ende und schlägt mich ins Gesicht.‘

6 Da sagte Jesus: „Hört, was der ungerechte Richter sagt. 7 Aber Gott sollte den Auserwählten, die Tag und Nacht zu Gott schreien, kein Recht verschaffen und für sie keinen langen Atem haben? 8 Ich sage euch: Gott wird ihnen Recht schaffen in kurzer Zeit! Wird der Mensch nun bei seinem Kommen Glaubenstreue finden auf der Erde?“ (Bibel in gerechter Sprache)

1 Er erzählte ihnen aber ein Gleichnis, um ihnen zu sagen, dass sie allezeit beten und darin nicht nachlassen sollten: 2 In einer Stadt gab es einen Richter, der Gott nicht fürchtete und keinen Menschen scheute. 3 Und in dieser Stadt gab es auch eine Witwe, die immer wieder zu ihm kam und sagte: Verschaffe mir Recht gegenüber meinem Gegner! 4 Eine Zeit lang wollte er nicht. Danach aber sagte er sich: Wenn ich auch Gott nicht fürchte und keinen Menschen scheue – 5 dieser Witwe will ich, weil sie mir lästig ist, Recht verschaffen, damit sie am Ende nicht noch kommt und mich ins Gesicht schlägt. 6 Und der Herr sprach: Hört, was der ungerechte Richter da sagt! 7 Sollte nun Gott seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm schreien, nicht Recht verschaffen, und sollte er ihre Sache aufschieben? 8 Ich sage euch: Er wird ihnen Recht verschaffen, und zwar unverzüglich. Bloß – wird der Menschensohn, wenn er kommt, den Glauben antreffen auf Erden? (Zürcher Bibel 2. Aufl. 2008)

1 Jesus sagte ihnen durch ein Gleichnis, dass sie allezeit beten und darin nicht nachlassen sollten. 2 In einer Stadt lebte ein Richter, der Gott nicht fürchtete und auf keinen Menschen Rücksicht nahm. 3 In der gleichen Stadt lebte auch eine Witwe, die immer wieder zu ihm kam und sagte: Verschaffe mir Recht gegen meinen Feind! 4 Lange Zeit wollte er nichts davon wissen. Dann aber sagte er sich: Ich fürchte zwar Gott nicht und nehme auch auf keinen Menschen Rücksicht; 5 trotzdem will ich dieser Witwe zu ihrem Recht verhelfen, denn sie lässt mich nicht in Ruhe. Sonst kommt sie am Ende noch und schlägt mir ins Gesicht. 6 Und der Herr fügte hinzu: Bedenkt, was der ungerechte Richter sagt. 7 Sollte Gott seinen Auserwählten, die Tag und Nacht zu ihm schreien, nicht zu ihrem Recht verhelfen, sondern zögern? 8 Ich sage euch: Er wird ihnen unverzüglich ihr Recht verschaffen. Wird jedoch der Menschensohn, wenn er kommt, auf der Erde (noch) Glauben vorfinden? (Einheitsübersetzung 1996)

Übersetzungsbeispiele

Überschriften zu Lukas 18, 1- 8

Luther, Jubiläumsbibel 1941:
Gleichnis von der bedrängten Witwe

Luther 1984:
Von der bittenden Witwe

Zürcher Bibel 2007:
Die Geschichte von der hartnäckigen Witwe

Einheitsübersetzung:
Gleichnis vom gottlosen Richter und der Witwe

Menge:
Gleichnis vom gottlosen Richter und der bittenden Witwe

Gute Nachricht und NT 68:
Der Richter und die Witwe

Gütersloher Erzählbibel:
Eine Witwe fordert ihr Recht

Ross Saunders: (in: Frauen im NT)
Die Witwe, die einen Richter herausforderte

Giselheid Barenberg: (in: mit Eva predigen) und
Heidmarie Langer: (in: Feministisch Gelesen 1)
Die fordernde Witwe

beharren/beharrlich:

- beruht immer auf einem energischen Willen, im Gegensatz zu verharren = das passive Verbleiben in einem Zustand (Paul, Deutsches Wörterbuch)
- mit Festigkeit und Ausdauer bei etwas bleiben, an etwas festhaltend, sinnverwandt: ausdauernd, fest, geduldig, schlafwandlerisch, unbeirrbar, unentwegt, ungebrochen, unverdrossen, unverwüstlich, hartnäckig, ingrimmig, verbissen, krampfhaft (Duden 10 =Bedeutungswörterbuch)

hartnäckig:

- unzugänglich gegen Milde und Mitleid. Wir gebrauchen h. nur, wenn die Vorstellung des Angestregten, Unangenehmen darin liegt (Paul, Deutsches Wörterbuch)
- spätmittelhochdeutsch, eigensinnig an etwas festhaltend, unnachgiebig, auf seiner Meinung beharrend, ausdauernd, nicht bereit auf- oder nachzugeben, schwer zu vertreiben, langwierig (Gr. Wörterbuch d. dtsh. Sprache in 6 Bänden) (wortgleich in Duden 10)

Biblisch-theologische Hintergründe

„Er sagte ihnen ein Gleichnis...“ LUKAS 18, 1-8

Unser Gleichnis erzählt von einer „beharrlichen“, „hartnäckigen“ oder „unbeugsamen“ Witwe. Anders als es die geläufige Überschrift „Die bittende Witwe“ nahe legt, begegnet uns hier eine gar nicht demütig „bittende“, sondern eine ihr Recht fordernde Frau - sie wird von Jesus als Beispiel für das beharrliche, unbeirrbar Gebet und seinen Erfolg vorgestellt.

Am Ende seines großen Reiseberichtes, bevor Jesus seine Reise nach Jerusalem, zu Passion, Tod und Auferstehung, antritt, erzählt der Evangelist Lukas von der wachsenden Dringlichkeit der Nach-frage nach dem „Kommen des Menschensohnes“. Bereits im vorangehenden Kapitel 17 unterhält sich Jesus mit seinen Jünger(innen) über die Ankunft des Gottesreiches. Nun geht es um das Gebet und um die Beständigkeit der Nachfrage, um die Beharrlichkeit des Widerstandes gegen das Unrecht.

Die Zuhörer und Zuhörerinnen („Er sagte *ihnen* aber ein Gleichnis“...) sind natürlich die Jünger(innen), mit denen sich Jesus gerade eben noch über das Kommen des Gottesreiches unterhielt. Nach einer Redeeinleitung (Vers 1) folgt das eigentliche Gleichnis von „Richter und Witwe“ (Vers 5 - 8), dann eine dreiteilige „Anwendung“ (Vers 6 - ein Aufruf zum Hören; Vers 7 - eine rhetorische Frage, die eigentliche Zusammenfassung des gemeinten Vergleichs; Vers 8a - die Antwort darauf). Der Abschnitt schließt mit einer Frage an alle, also auch an uns heute.

„Es war ein Richter...“

Im Gleichnis begegnet uns ein Richter (*krites*), der als Maß seines Verhaltens nur sich selbst kennt: Er fürchtet weder Gott, noch nimmt er Rücksicht auf Menschen. Letzteres - dass ihm zunächst vor keinem Menschen bange ist, schon gar nicht vor einer hilflosen Witwe - mag uns nicht überraschen, aber dass er nicht einmal Gott fürchtet, ist auffällig - er scheint also weder über Gewissen noch über Berufsethik zu verfügen!

Bibelstellen wie 5. Mose 16, 18-20 oder Micha 7,3 („Sie trachten nach bösem Gewinn und lassen es sich gut gehen...die Richter sind für Geld zu haben und die Großen entscheiden nach ihrer Habgier - so verdrehen sie das Recht“) zeigen anschaulich, dass schon in alttestamentlichen Zeiten „Richter“ des öfteren ihren Aufgaben und ihrer Verantwortung nicht gerecht wurden. Ein Richter, wie der hier beschriebene, der keine Gottesfurcht (und damit keine Weisheit, Sirach 1, 11-20) hat und die Menschen verachtet, veranschaulicht die Rechtsverhältnisse, die von den Propheten beklagt wurden.

Ähnlich wie in dem anderen Gleichnis, das Jesus im Hinblick auf die Beharrlichkeit des Betens erzählt (Lk. 11, 5-8; dort ist es ein ‚Freund‘, der nachts nicht mehr die Tür aufmachen will) - ist der Richter einer, der nicht tut, was er soll. Beide lassen sich erst durch „Zudringlichkeit“ in Bewegung setzen. Beim menschenverachtenden Richter in Lk. 18,5 ist es dann doch eine Angst, nämlich „dass sie mir ins Gesicht schlägt“, bzw. „dass sie mir ein blaues Auge schlägt“: Das Verb *hypopiazein* entstammt ursprünglich der Sprache von Boxern („unter das Auge schlagen“; vgl. 1 Kor 9,27) und bedeutet, von dort abgeleitet, „schlagen“, „jemanden fertig machen“ bzw. im übertragenen Sinn „jemanden anschwärzen“ im Sinne von „in Verruf bringen“.

Das Gegenüber eines willkürlich agierenden Richters und einer rechtlosen Frau macht einen absoluten Gegensatz „doppeldeutig“. Der Richter verwehrt der Witwe nicht nur „Gerechtigkeit“ (*zedaqah*) - also Einbindung in die soziale Gemeinschaft -, sondern sogar das ihr zustehende „Recht“ (*mischpath*, auf Gebote und Gesetze bezogen). Der Wunsch, dass beides zusammen sich durch Gottes Wirken durchsetzen möge, beherrscht von alters her die Prophetie, so exemplarisch Amos 5,24: „Wie Wasser flutete das Recht und Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach!“

„Eine Witwe lebte in jener Stadt...“

Dem Richter gegenüber steht eine Witwe - sie ist die Arme bzw. Ohnmächtige schlechthin. In vielen Erzähl- und Gebotstexten sind „Witwen“ geradezu das Symbol der Hilf- und Rechtlosigkeit. Ihre Notlage war typisch, denn in der patriarchalen Gesellschaft gehörten sie stets zu den ersten Opfern wirtschaftlicher und sozialer Ungerechtigkeit und rechtlicher Übergriffe.

In den Psalmen werden „Witwen und Waisen“ häufig als zu den Schwachen gehörend genannt. Ihre Rechte müssen von Gott besonders geschützt werden (Psalm 146,9; 68,6 u.a.). Die Rechtstexte betonen, dass Ausbeutung und Ausnutzung der Schutzlosigkeit von Witwen den Zorn Gottes auf sich ziehen (2. Mose 22,21; 5. Mose 27,19). Beispiele für ihnen angetanes Unrecht finden sich z.B. in Jesaja 10,1-2: „Weh denen, die unheilvolle Gesetze erlassen und unerträgliche Vorschriften machen, um die Schwachen vom Gericht fernzuhalten und den Armen meines Volkes ihr Recht zu rauben, um die Witwen auszubeuten und die Waisen auszuplündern!“, oder in Hiob 24,3: „Den Esel der Waisen treiben sie fort, pfänden das Rind der Witwe“.

Der rechtliche Status wie das wirtschaftliche Wohl der Frauen hing von ihrer Beziehung zum Mann und von ihrer Zugehörigkeit zum Haushalt ihres Vaters, ihres Mannes oder ihrer Söhne ab. Nach dem Tode ihres Mannes musste eine Witwe, ähnlich wie ein vaterloses Kind arm und machtlos und deshalb besonderer Fürsorge bedürftig in ihrer Familie versorgt werden. In den entsprechenden Gebotstexten steht stets die Stärkung bzw. Erhaltung der (Groß-)familie bzw. Sippe im Vordergrund.

Im Neuen Testament werden Witwen als „Arme“ beschrieben (z.B. im Gleichnis Mk 12,42). Apg 6,1ff berichtet, wie die hebräischen Witwen bei der Versorgung der Gemeinde (mit Lebensmitteln) übersehen wurden und hungern mussten, erst später (vgl. 1. Tim 5,3-16) wurden Stellung und Versorgung der Witwen in der Gemeinde ausführlich geregelt.

Wie für die „Armen“ überhaupt muss jenseits aller Gebote letztendlich Gott selbst ihnen Recht verschaffen - dass er es tun wird, davon ist z.B. Sirach 35,21f überzeugt: „Das Flehen des Armen dringt durch die Wolken, es ruht nicht, bis es am Ziel ist. Es weicht nicht, bis Gott eingreift und Recht schafft als gerechter Richter.“ (vgl. auch Psalm 146).

Um welchen Rechtsstreit es sich im Gleichnis von der fordernden Witwe handelt, ist leider nicht genau festzustellen. Da Lukas in seinen Gleichnissen sehr häufig wirtschaftliche Zusammenhänge thematisiert, könnte es sich um eine Geld- oder Grundstücksangelegenheit handeln, um ein nicht ausbezahltes Erbteil oder ein Pfand, das erstattet werden müsste - für die Auslegung spielt dies jedoch eine untergeordnete Rolle. Bedeutsam für den Zusammenhang ist, dass jemand die Schutzlosigkeit der Witwe ausnutzt und sie niemanden hat, der sie unterstützt. Zweimal wird ihr Recht gebeugt - erst durch den „Widersacher“ und dann durch den Richter. Ihr Recht fordert sie, weil es ihr nach der Tora zusteht. Die ihr unterstellte potentielle Gewalttätigkeit ist allerdings eine aus schlechtem Gewissen geborene Männerphantasie.

„Der Herr sagte: Hört...“ (Die Anwendung)

In den Versen 6 - 8a erweitert Jesus das Gleichnis und bezieht das Bildwort auf das Handeln Gottes. Aber auch wenn die von Ohnmacht gezeichnete Lage der Witwe Ähnlichkeiten haben mag mit der gefühlten Situation der Zuhörenden, d.h. auch der Gemeinde des Lukas, darf der Vergleich nicht als Allegorie ausgelegt werden, in der jeder Einzelzug, jede Person mit etwas / einer anderen gleichzusetzen wären. Sondern das Gleichnis muss als Bildwort mit nur *einem* Vergleichspunkt interpretiert werden - Vergleichspunkt ist hierbei die Beharrlichkeit der Witwe und ihre Erhörung. Die Beharrlichkeit der Witwe und ihr Erfolg sind wie die Beständigkeit des Gebetes der Gemeinde und dessen Erhörung durch Gott. Im *Unterschied zum Richter*, der sich für allmächtig hält und das Recht mit Füßen tritt, hört Gott das Gebet, ja die (Rechts-)Forderung des Gebetes der Gemeinde um das Reich Gottes. „Hört“, sagt Jesus: „Wenn schon ein so ungerechter Richter dem beharrlichen Bitten nachgibt, **um wie viel mehr** wird dann Gott, der die Gerechtigkeit will, auf das Bitten seiner Gemeinde reagieren!“

Der hierbei verwendete Rückschluss „vom Kleineren auf das Größere“ (*kal-wa-chomer*) ist eine in der rabbinischen Gleichnisauslegung gängige Auslegungsmethode. Fazit: Die im Gleichnis angedeuteten Jüngerinnen und Jünger sollen sich Gott gegenüber wie die hartnäckige Witwe verhalten - sie sollen immerfort beten, nicht verzweifeln (Vers 1, „nicht nachlassen“), Tag und Nacht zu Gott schreien (Vers 7) und an sein Kommen glauben (Vers 8).

Die Beharrlichkeit der Witwe wird so zum Vorbild für diejenigen, die an das Kommen der Gottesherrschaft glauben - so wie der Richter der Witwe Recht gibt, wird Gott den Betenden unverzüglich Hilfe und Beistand gewähren. Mit *eklektoi* = die Erwählten (Selbstbezeichnung, Vers 7) kommt die urchristliche Gemeinde der Endzeit in den Blick.

Das Gleichnis zeigt so eine für uns ungewohnte, erstaunliche Haltung des Betens (*proseuchesthai*, Vers 1): Das Gebet um das Gottesreich ist die Bitte um „Recht“ - um Gottes Recht, daher keine demütige Hingabe, sondern „Verlangen“. Die Betenden sollen nicht aufgeben: *me engkakei*“ enthält *en* (= in) und *kakós* (= schlecht, böse) - nicht im Unrecht bleiben, sich nicht abschrecken lassen.

„Gebet und Schrei zu Gott gegen das erfahrene Unrecht beschreiben das ganze Leben der Glaubenden, ihre Anstrengung, ihren Protest gegen das Unrecht, ihr Vertrauen zu Gott, denn sie wissen, dass er ganz anders handelt als der ungerechte Richter...Das Gleichnis konzentriert den Blick auf das widerständige Verhalten der Glaubenden ... sie haben die Hoffnung, dass Gott Gerechtigkeit herstellen wird.“

(L. Schottroff, Die Gleichnisse Jesu, S. 253f.).

Literatur:

Schottroff, Gleichnisse Jesu

dies., *Lydias ungeduldige Schwestern*

Fem.-Theol. Wörterbuch

Müller, 29. Sonntag im Jahreskreis, Lk. 18, 1-8, in: Exegetisch-Theologischer Kommentar zu den Evangelien; Online unter www.perikopen.de

Carola Enke-Langer

(Zuarbeit zur Situation der Witwen in der Hebräischen Bibel und im Neuen Testament von Sabine Müller Becker)

Schritte zur Predigt

1. Im Erzählen von Gleichnissen deckt Jesus Unrechtsstrukturen auf

Feministische Theologie überarbeitet die allegorisierende Deutungstradition der Gleichnisauslegung, die Gott mit Männerfiguren in den Gleichnissen *vergleicht* bspw. mit dem König, dem Hausvater oder dem Weinbergbesitzer.

Kontextueller Hermeneutik (Lehre des Verstehens der Texte, die den Zusammenhang zwischen den exegetischen Ergebnissen und der kulturhistorischen und sozialgeschichtlichen Forschung herstellt)

verpflichtet, werden gegen diese Deutungstradition Erkenntnisse aus der sozialgeschichtlichen Forschung zum Neuen Testament stärker ins Bewusstsein gerückt. Die Gleichnisse erzählen von der harten Realität des Lebens für die jüdische Bevölkerung unter römischer Besatzung.

So wie in der Hebräischen Bibel werden die Täter des Unrechts und das Volk, das dieses Unrecht duldet, öffentlich verurteilt.

Deshalb können Gleichnisse nicht Zug um Zug dualistisch ausgelegt werden.

Der ungerechte Richter ist nicht mit Gott zu vergleichen, sondern verkörpert den Missbrauch des Rechtes, der Tora.

Jesus fordert seine Hörerinnen und Hörer auf, die tödlichen Strukturen dieser Welt und die Verletzung des Rechts anzuschauen, mit dem Leben, das Gott unter uns schaffen will, zu vergleichen und an der Überwindung dieser Strukturen zu arbeiten.

2. Im Hören der Gleichnisse Jesu leuchtet Gottes neue Welt auf:

„Jetzt ist die Zeit des Heils“

(eschatologische Gleichnisauslegung)

Die ersten Christinnen und Christen fragen in einer Zeit, in der Leid und Verfolgung herrschen, wann das Reich Gottes/Gottes neue Welt anbricht.

Durch die eschatologische Deutung von Gleichnissen wird eine Perspektive auf einen „neuen Handlungsspielraum“ (u.a. Schottroff) eröffnet.

Der Vergleichspunkt ist das Reich Gottes.

Die Glaubenden wissen, Gott selbst wird kommen und denen, die leiden, Recht schaffen. Hinter dieser Deutung steht aber kein linearer Zeitbegriff.

Bereits im Erzählen und Hören der Gleichnisse leuchtet Gottes Reich auf und bricht als neue Realität in der Gemeinschaft mit Jesus Christus an.

Der „*kairos*“, der rechte Zeitpunkt, die erfüllte Zeit ist hier und jetzt.

Gottes neue Welt ereignet sich in die Wirklichkeit hinein.

Das verändert die Lebenspraxis der ersten Christinnen und Christen.

Sie sind in ihrem Glauben, Handeln und Widerstehen von der Aufstehkraft Gottes getragen. Das gibt ihnen geduldige Widerstandskraft, langen Atem und Beharrlichkeit.

Sie fragen:

- Wie soll die neue Welt Gottes aussehen?
- Was ist JETZT für diese Welt zu tun?
- Wann beginnt die neue Welt?

Die Anwendung des Gleichnisses soll Christinnen und Christen

verdeutlichen, wie Glauben und Handeln der Einzelnen und der Gemeinde aussehen soll.

Wir sind gefragt:

Individuell - Wo ist heute meine Widerstandskraft gefordert?

Gesellschaftlich – Wo ist unser politisches Handeln als Anwältinnen der Tora Gottes, als Mitarbeiterinnen auf sein Reich Not wichtig.

Das hat Relevanz für unser Nachdenken in diesem Jahr über Themen wie: Alter und Gerechtigkeit; Wahlprüfsteine zur EU-Wahl; Frauen und Rechtsextremismus.

„Das könnte den Herren der Welt ja so passen,
wenn erst nach dem Tode Gerechtigkeit käme,
erst dann die Herrschaft der Herren,

erst dann die Knechtschaft der Knechte
vergessen wäre für immer.
Das könnte den Herren der Welt ja so passen,
wenn hier auf der Erde alles so bliebe,
wenn hier die Herrschaft der Herren,
wenn hier die Knechtschaft der Knechte
so weiterginge wie immer.
Doch der Befreier vom Tod ist auferstanden,
ist schon auferstanden, und ruft uns jetzt alle
zur Auferstehung auf Erden,
zum Aufstand gegen die Herren,
die mit dem Tod uns regieren.“
Kurt Marti

Für das widerständige Verhalten der Glaubenden ist die Witwe Ermutigung und Vorbild.
Am Verhalten der Witwe ist zu lernen, „was Widerstand gegen Unrecht und Schreien zu
Gott, Tag und Nacht bedeutet“ (Schottroff, Gleichnisse, S. 254)

3. Im Gebet stimmt die Gemeinde in das neue Leben ein

„In 18, 1- 8 schließt die Jesu Rede ab mit der Ermahnung zu tun, was in dieser Situation
der Gewalterfahrungen notwendig ist: immerfort und mit der ganzen Existenz zu beten
und zu Gott schreien nach Gerechtigkeit. (V 1.8)“ Schottroff, Gleichnisse, S. 253

Beten erkennt die Dimension der Unverfügbarkeit des menschlichen Lebens an.
Es ist Antwort des Glaubens in allen Religionen, der das eigene Leben im Gegenüber zu
Gott versteht.

Damit ist Gebet mehr als der Spiegel meiner Sehnsucht. Persönliches Gebet ist Ausdruck
und Übung des sich mit ganzer Existenz auf Gott Beziehens. Angst, Verzweiflung, Not
und die Bedrohungen, die jedem menschlichen Leben auf unterschiedliche Weise
widerfahren, werden im Hinblick auf Gott ausgesprochen in der Gewissheit eines
Gegenübers, das größer und weiter ist als meine Möglichkeiten und das mein Leben trägt
und hält.

Menschen brauchen „diese Bezogenheit...“, weil sie als nichtbezogene Wesen gar nicht
existieren. Menschen werden geboren, sie kommen aus engster Bezogenheit. Vom ersten
Tag ihres Lebens beziehen sie sich auf andere, wie sollten sie damit aufhören?...Wer
wäre dann aber Gott?

Der INBEGRIFF ALL DESSEN; WORAUF ICH ANGEWIESEN BIN? Die FÜLLE, die mich, seit
ich da bin, täglich nährt...“ (Praetorius, 75)

Dann erwächst aus diesem Bezogensein auf Gott, der Beziehung zu Gott angesichts des
Gefühls von Ohnmacht oder Ausgeliefertsein, Kraft und Geborgenheit.

Voraussetzung für das Beten ist das In-Beziehung-sein zu mir selbst, aber es geht
darüber hinaus: Ich öffne mich der Fülle Gottes.

Aus der Inanspruchnahme dieser Beziehung fließt mir Fülle zu.

„Das Beten in dem beschriebenen Sinne übt die Bereitschaft von Menschen für diesen Horizont
ein. Es hält damit die Sensibilität des Menschen für sich selbst, für alle Menschen und alles, was
ihn umgibt, wach. Wenn man heute darum daran erinnert, dass Beten auch eine solche Einübung
ins Verstehen des Menschlichen sein kann, dann ist dem nicht zu widersprechen. In allem Beten
meldet sich der Mensch wie er wirklich ist in alle den Beziehungen, in denen er lebt. Stirbt das
Beten unter den Menschen, dann entsteht die Gefahr toter Augen in einer leblosen Welt.“ (Krötke,
S. 18)

Im NT lesen wir, dass Jesus, wie jeder fromme Jude, betet. Er leitet die Jüngerinnen und
Jünger (uns) zum Beten an.

Durch ihn erfahren wir, dass Gott den Wunsch nach Beziehung zu den Menschen hat.
Er zeichnet ihnen Bilder der verlässlichen Nähe und Barmherzigkeit Gottes. Diejenigen,
die sich mit Dringlichkeit betend, schreiend, aufdringlich und unverschämt, auf diese
Beziehung beziehen, sie anklopfend in Anspruch nehmen, versichert er der Antwort
Gottes.

Wenn du mit deinem Gebet nicht nachlässt, anklopfst, wird Gott kommen, wirst du Antwort bekommen, vielleicht in ganz anderer Form als erwartet, aber als Erfahrung von Fülle. (Lukas 11,1ff.; 9,10ff.; 12,22ff.; 18,9ff.; 21,12ff.; 22,39ff.)

Wenn ein ungerechter Richter sich erweichen lässt, Recht zu schaffen, wie viel mehr der menschenfreundliche Gott. Wenn eine nahezu rechlose Witwe Aussicht auf Recht hat, wie viel mehr die Kinder Gottes! (siehe Exegese)

Der Mensch ist „cooperator Dei“ (KooperationspartnerIn/MitarbeiterIn Gottes – M. Luther). Beten heißt, in „der Wachsamkeit (seiner) Liebe (zu) sein.“ (Publik-Forum, a.a.O., S. 24).

Ein Gebet, das um die Fülle Gottes bittet, fragt mit geschärftem Gewissen nach Fülle und Mangel in der Welt.

Wenn Frau betet, wird sie Anwältin der Fülle Gottes, auf die sie sich bezieht in dieser Welt und leistet damit Widerstand gegen Unrechtsstrukturen.

„Diese Art von Gebet und hartnäckiger Hoffnung bleibt aber nicht in der isolierten Beziehung Einzelner zu Gott, wie moderner Dualismus das Beten einordnet. Dieses Gebet kennzeichnet das Handeln und Beten der Gemeinde auch in ihrer Umgebung, es macht ihre Kraft und Hartnäckigkeit auch im Umgang mit Menschen aus.“ (Schottroff, Gleichnisse, S. 254)

Deshalb können wir nur „informiert beten und betend handeln“ (so die Initiative des Weltgebetstags.)

„Die ‚Erwählten‘ Gottes (Lk 18,7) sind nicht die Kirche, sondern diejenigen Menschen aus allen Völkern, die zu Gott um Gerechtigkeit auf der Erde schreien und von Gott ins Recht gesetzt werden. Die Erwählung ist eschatologische Verheißung.“ (Schottroff, Gleichnisse, S. 255)

Cornelia Radeke-Engst

Predigt

Liebe Gemeinde,
 liebe Schwestern, liebe Brüder,

von ihr, der kraftvollen und widerständigen Frau, von der wir im Gleichnis gehört haben, sind uns weder Name noch Alter überliefert.

Vielleicht ist sie Anfang 20, eine junge, schöne Frau. Vielleicht ist sie in biblischem Alter und doch voller Kraft und langem Atem.

Vielleicht ist sie von weither in unser Land gekommen. Ihre Geschichte bleibt für uns unter einem Schleier verborgen.

Ihr Name steht nicht in der Widerstandsgeschichte von Frauen in unserer Kirche wie die Namen der Perpetua, Theresa von Avila oder Dorothee Sölle.

Sie ist eine der vielen namenlosen Frauen, die an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten Widerstand leisten gegen die Erfahrung von Ohnmacht und Gewalt, gegen ungerechte Strukturen.

Ihre Geschichte ist die der Frau, die ihren Namen verloren hat in der stereotypen Anrede: „Oma, wie geht es uns heute?“ Die nur noch wenig selbst tun kann, wie sich die Haare aus der Stirn streichen, lachen und sprechen. Aufstehen, allein essen und sich waschen kann sie nicht mehr. Laut schreien müsste sie, um überhaupt ernst genommen zu werden. Vielleicht wären sie dann grob zu ihr. Vielleicht würden sie ihr dann etwas geben, damit sie ruhig ist, sich in Abläufe fügt, die nicht die ihren sind. Manchmal singt sie betend in sich hinein: „Befiehl du deine Wege...“

In ihrem Singen und Beten hält sie an der Würde fest, die Gott ihr schenkt.

Ihre Geschichte ist der vergleichbar, die eine Frau von ihrem Ausgeliefertsein in der DDR erzählt: Wenn sie morgens zur Arbeit ging, suchte ihr Blick das Auto der Staatssicherheit, den Lada vor dem Betriebstor. Dann kamen sie, holten sie, verhörten sie und verhafteten sie doch nicht. Auch am nächsten Morgen ging sie zur Arbeit, wie immer gewärtig des Rufs zum Verhör. Dort spielte man im Nebenraum Tonbänder mit den Stimmen ihrer Kinder ab. Sie wusste dann nicht, ob die Kinder noch zu Hause waren oder längst abgeholt und im Heim und wie lange sie selbst in Freiheit bleiben würde. Sie war einem System ausgeliefert, das Recht und Gerechtigkeit der Willkür der Diktatur unterordnete. Doch sie hat sich nicht kaufen lassen wie andere. Sie hat durchgehalten.

20 Jahre nach dem Mauerfall kann sie noch immer dieses Gefühl von Ohnmacht spüren, das bleischwer über der aufsteigenden Wut liegt.

Sie, die Beharrliche ohne Namen, ist für mich zu einer besonderen Frau geworden. Wenn ich mich in ihre Geschichte, ihre Situation hinein fühle, spüre ich die Kräfte, die in ihr gegeneinander stehen. Da sind auf der einen Seite das Gefühl von Ohnmacht und die lähmende Aussichtslosigkeit, die sie zu Boden ziehen, und die Mauer von Abfälligkeit, gegen die sie anrennt.

Auf der anderen Seite aber spüre ich eine Gegenkraft, die Aufstehkraft einer rechtlosen Frau, die man versucht zu demütigen. Sie aber bewahrt ihre innere Kraft, sie hat mit sich selbst Geduld und hält gegen ihre Niederlagen mit langem Atem an.

Felsenfest, unverrückbar bleibt sie stehen, wie auf einem Fundament aus Felsen gegründet. Ich nenne sie Petra, in der weiblichen Form des Namens, den Jesus dem Simon gibt. Petrus nennt er ihn, Felsen, auf dem die Gemeinde gebaut wird.

Petra, die Felsenfrau, die stehen bleibt, auf Felsen gegründet. Die sich nicht aufhalten lässt von dem scharfen Wind, der ihr ins Gesicht schlägt, durch Benachteiligung und

Unrecht. Die sich nicht entmutigen lässt von den Stimmen, wie der des Richters, die sie längst verinnerlicht hat:

„Die ist viel zu laut. Die fällt ja überall aus dem Rahmen. Die muss man loswerden. Womöglich schlägt die noch zu.

Der gibt man nicht Recht, weil sie Recht hat, sondern wehrt sie wie eine lästige Fliege ab und wirft ihr das Recht vor die Füße.“

Petra, die Felsenfrau, die fest gegründet bleibt, wenn neben ihr die Stützen der Schwesterlichkeit wegbrechen und sie eine Frau über sich sagen hört: „Die soll zufrieden sein, mit dem, was sie hat. Die soll sich mal nicht so haben. Die kann nicht still sein. Was nimmt die sich raus?

Muss die denn unbedingt Recht haben?“

Petra, Felsenfrau, die immer wieder neu aufsteht, antritt, hörbar wird, heiser geschrien, weiter schreit und betet. Ihre Widerstandskraft ist und bleibt gefragt. Sie lebt unserem müde gewordenen und halbherzigen Beten vor, welche enorme Kraftquelle das Gebet ist.

Jesus erzählt den Jüngerinnen und Jüngern von ihrer Ausdauer und fordert sie auf, allezeit zu beten und darin nicht müde zu werden. Er lehrt sie, zu Gott so zu schreien, wie ein Kind nach Mutter und Vater.

Die mit ihm auf dem Weg sind, erleben, wie er selbst gegen das Gefühl, von Gott verlassen zu sein, anbetet. An ihm selbst, an seinem Leben erfahren sie, dass dieser Schrei zu Gott nicht ins Leere geht, sondern auf die achtsame Liebe Gottes trifft. Klage und Bitte der BeterInnen kommen an ihr Ziel in Gott, der Fülle des Lebens.

Diese Fülle strahlt in mein Beten zurück. Aus dieser Fülle fließt mir Kraft zu, die mich über die eigene Kraft hinaus trägt, gegen die undurchdringliche Mauer von Not oder Bedrohung anzubeten mit der Bitte: „Schaffe mir Recht, Gott!“, und auch dann, wenn ich die Nähe Gottes nicht spüre, mit ganzer Existenz an ihm festzuhalten.

Dein Reich komme – das ist die erste Bitte des Gebets, das Jesus die JüngerInnen lehrt. Sie beten auf sein Reich hin, in dem Gottes Recht und Gerechtigkeit aufrichtet.

Im Beten weitet sich der Blick der Menschen über ihren Horizont persönlicher Anliegen und Bedürfnisse hinaus.

Zu beten - nicht nur dann und wann, sondern mit ganzer Existenz - formt das Denken und Handeln der BeterInnen.

Die Frauen und Männer in den ersten Gemeinden, die gegen äußere Verfolgung und innere Bedrängnis von dem anbrechenden Gottesreich erzählen und auf es hin leben, hören das Gleichnis neu und verstärken seine Aussage.

Wenn ein ungerechter Richter sich erweichen lässt, Recht zu schaffen, wie viel mehr der menschenfreundliche Gott.

Wenn eine Witwe, die damals nahezu rechtlos war, Aussicht auf Recht hat, wie viel mehr die Kinder Gottes! Die Kraft zum Widerstehen kommt aus der Kraft des Gebets.

Es ist die Ermächtigung zur Teilhabe am neuen Leben, zum Aufstehen, Standhalten, Durchkämpfen!

Sie setzen Beten mit Glauben gleich und fragen sich, wie es mit ihrem beharrlichen Vertrauen auf Gott im Gebet steht.

Sie bitten um sein Reich hier und heute.

Und sie werden zu AnwältInnen des neuen Lebens.

Sie messen ihre Gemeinschaft an dem neuen Leben, in dem die Ins-Abseits-Geratenen einen Ehrenplatz haben, die Gebrochenen sich aufrichten, Leben und Glauben geteilt wird.

Betend strahlt unter ihnen Gottes Reich auf, in dem Recht haben Recht bekommen heißt. Ein Wunder, das Gottes gegenwärtige Geistkraft bewirkt.

Ihre Widerstandskraft, liebe Schwestern und Brüder, ist und bleibt gefragt. Nach wie vor werden Menschen Opfer struktureller Gewalt oder patriarchaler Willkür. Dazu gehört auch, dass trotz des starken Rückenwinds neuer EU-Gesetzgebung, die die Gleichstellung von Frauen und Männern bestärkt hat, der Weg dahin noch immer mühsam und Kräfte zehrend ist. Geschlechtergerechtigkeit aber ist nicht nur eine evangeliumsgemäße Pflicht, sondern eine „Perle der Evangelischen Kirche und ein deutlich sichtbares Alleinstellungsmerkmal in unserer multireligiösen Gesellschaft.“ (OKR Kristin Bergmann)

Wenn Frauen für Gleichstellung kämpfen oder andere Frauen zu diesem Kampf ermächtigen, sind sie Mitarbeiterinnen Gottes an seinem Reich, in dem Recht und Gerechtigkeit strömt, wie ein nie versiegender Bach und die schöpfungsgemäße Gleichwertigkeit von Männern und Frauen umgesetzt ist.

Dazu brauchen wir Schwesterlichkeit und informiertes Beten, damit wir betend handeln können.

Die Frage ist nicht, ob Gott handeln wird, sondern ob die Menschen dafür bereit sind.

Die Frage ist nicht, wo ist Gott, wenn Menschen von Leid und Tod bedrängt sind, sondern wo ist seine Kirche?

Wo ist seine Kirche, wenn Recht nicht Recht bleibt?

Cornelia Radeke-Engst

Gottesdienst-Ablauf

Musik zu Beginn

Votum

Wir feiern Gottesdienst in Deinem Namen,
 Gott, Du (Quelle und) Schutz allen Lebens;
 Jesus, Du Hoffnung aller Gedemütigten;
 Geistkraft, Du Kraft der Empörung, die uns stärkt.
 Amen

Persönliche **Begrüßung** der Gemeinde vor Ort
 Hinweis auf das Anliegen und die Entstehungsgeschichte des Mirjam-Sonntags
 (siehe Vorwort)

Eingangslied

„Dich rühmt der Morgen“, siehe Materialteil (Melodie EG 398)
 oder: „Sonne der Gerechtigkeit“ (EG 262)

Psalmgebet – Psalm 43 nach Bibel in gerechter Sprache oder nach Luther (EG 724)

Alle: Verschaffe mir Recht, Gott!
 Führe meinen Rechtsstreit gegen eine Nation,
 die nicht verlässlich ist.
 Vor Menschen, die betrügen und Unrecht tun, lass mich entkommen!
 Du, du bist der Gott meiner Zuflucht!
 Warum hast du mich verstoßen?
 Warum muss ich trauernd umhergehen,
 unterdrückt von Menschen, die mich anfeinden?
 Sende dein Licht und deine Wahrhaftigkeit!
 Sie sollen mich leiten und mich zu deinem heiligen Berg bringen,
 zu den Orten deiner Gegenwart.
 Dann kann ich zu Gottes Altar kommen,
 zum Gott meiner jubelnden Freude,
 und dir danken mit der Leier, Gott, meine Gottheit.
 Was schnürst du dich zu, meine Kehle? Was stöhnst du gegen mich?
 Hoffe auf Gott! Denn ich werde ihn wieder loben,
 der mein Antlitz befreit, meinen Gott.
Alle: Verschaffe mir Recht, Gott!

Gloria patri (EG 177.1): Ehr sei dem Vater und dem Sohn...

Fesselung – Entfesselung – Aktion

1. Frau

Ich fühle mich ungerecht behandelt: andere übersehen mich, nehmen mein Anliegen nicht zur Kenntnis, gehen einfach zur Tagesordnung über, sind nur auf ihren eigenen Vorteil bedacht. Ich trete auf der Stelle, fühle mich ausgeschlossen. (Seil um Hände)

2. Frau

Ich fühle mich ungerecht behandelt: meiner Umgebung bin ich nur noch peinlich, weil ich nicht so leben kann und will wie sie. Ich schwanke zwischen Anpassung und Widerstand. (Seil um Füße)

3. Frau

Ich fühle mich ungerecht behandelt: meine männlichen Kollegen bekommen für die gleiche Leistung mehr Lohn, Arbeitsplätze von Frauen werden zuerst wegrationalisiert, meine Rente reicht trotz langjähriger Arbeit nicht zum Leben.

Ich bin wütend, schäme mich, bin hilflos.

(Tuch um Mund)

4. Frau

Ich fühle mich ungerecht behandelt: Menschen nehmen offensichtliche Gewalt wahr, doch sie verschließen ihre Augen und Ohren und leugnen sie.

Ich fühle mich dann allein gelassen, unsichtbar gemacht. (Tuch um Augen)

Kyrie (EG 178.12)

5. Frau (stellt sich zwischen die 4 Sprecherinnen)

Wir klagen dir unsere Nöte, Gott, weil wir die Augen nicht davor verschließen wollen.

Wir klagen dir unsere Hilflosigkeit, Gott, weil wir uns mit ihr nicht abfinden wollen.

Wir klagen dir unsere Trostlosigkeit, Gott, weil wir dich an unserer Seite glauben.

Wir klagen dir unsere Verzweiflung, Gott, weil wir daran festhalten, dass Leid und Not nicht das letzte Wort haben.

Wir stehen beieinander in unserer Ohnmacht und halten fest an der Hoffnung, dass der Tag kommen wird, an dem alle Fesseln gelöst, alle Tränen getrocknet werden.

Lied: „Löse meine Fesseln“, Materialteil

[4 Frauen aus der Gemeinde kommen, lösen die Seile und Tücher und legen sie auf dem Altar ab.]

Zuspruch: Jesaja 58 (V6+8-9)

Unrechtsfesseln öffnen, Jochstricke lösen,

Misshandelte als Freie entlassen, jedes Joch zerbrecht ihr!

Dann wird dein Licht wie die Morgenröte hervorbrechen, eilends wächst deine Wunde zu.

Dann wird deine Gerechtigkeit vor dir hergehen, der Glanz Gottes sammelt dich auf.

Dann wirst du rufen, und Gott wird dir antworten.

Gloria: Materialteil**Lesung: Lukas 18,1-8****Sprechszene**

Witwe (kommt in den Altarraum, schwarz gekleidet):

Ich bin Witwe. Ich wusste nicht, wie schwer es ist, den Mann zu verlieren und völlig allein zu sein. Seit der Heirat gehörte ich völlig zu meinem Mann. Nur über die Zuordnung zu ihm erhielt ich Schutz und Sicherheit. Als er starb, verlor ich alles und wurde zum lästigen Überbleibsel. Eine Witwe, die keinen Sohn hat, geht nach dem Gesetz in den Besitz ihres Schwagers über oder wird zu ihrem Vater zurückgeschickt. In beiden Fällen bedeutet es, heimatlos zu sein. Ich habe keinen Beistand und keinen Fürsprecher mehr. Witwen sind eben Menschen ohne eigene Lebensberechtigung, arm und almosenbedürftig.

Frau: (liest aus einer Schriftrolle)

Im Gesetz des Mose steht: Gott schafft Witwen und Waisen ihr Recht. Er liebt die Fremden, er gibt ihnen Nahrung und Kleidung (5. Mose 10,18)

Witwe:

Mir wird verweigert, was ich zum Leben brauche. Die Familie meines verstorbenen Mannes hat mir auch noch das Fleckchen Erde weggenommen, das ich zu meinem Lebensunterhalt bebauen könnte. Insgeheim geben sie mir die Schuld am Tod meines Mannes. Ich habe niemanden, der mir hilft. Im Gegenteil. Selbst meine wenigen Freundinnen warnen mich und raten mir ab, etwas zu unternehmen. Sie sagen mir, was

ich selber nur zu gut weiß: „Wer bist du denn schon? Wie kannst du es wagen, immer wieder auf deinem Recht zu beharren? Du bist doch niemand. Der Richter wird dich rauswerfen. Alle wissen, was dieser Richter für ein Mann ist: er achtet seine Pflicht als Richter gering, ist rücksichtslos und kennt weder Gottesfurcht noch Menschenliebe. Was kannst du gegen diesen skrupellosen Richter schon bewirken?“

Frau: (liest aus der Schriftrolle)

Verflucht, wer das Recht der Fremden, die Waisen sind, und das der Witwen beugt.
(5. Mose 27,19)

Witwe:

Diese Worte machen mir Hoffnung. Gott ist auf meiner Seite.

Wenn mich der Richter abweist, werde ich so lange kämpfen, bis ich mein Recht bekomme.

Frau: (liest aus der Schriftrolle)

Niemals überhört sie den Hilferuf der Waisen und Witwen, wenn sie ihre Klagen ausschütten. Fließen die Tränen der Witwe nicht über ihre Wangen, und klagt ihr Hilfeschrei nicht die an, die ihre Tränen verursacht haben? Menschen, die Gott dienen, werden mit Freude angenommen, und ihre Bitte dringt bis zu den Wolken.

Das Gebet erniedrigter und entwürdigter Menschen dringt durch die Wolken, und es lässt nicht nach, bis es sein Ziel erreicht hat; es gibt nicht auf, bis die Höchste es wahrnimmt, sich für die Gerechten vor Gericht einsetzt und ihnen Recht verschafft.

(Jesus Sirach 35, 18-22a)

[gehen ab]

Lied: „Meine engen Grenzen“, Materialteil

Schwesterlicher Dialog

[Witwe 1 und Witwe 2 treffen sich]

- Witwe 1: Jetzt war ich schon viermal bei diesem Richter.
Meinst du, der würde mir auch nur einmal zuhören?
Ich bin am Ende, erledigt, weiß nicht mehr weiter.
- Witwe 2: Aber es muss doch einen Weg geben.
- Witwe 1: Als Witwe habe ich keine Chance. Ich bin machtlos. Dieser Richter hat Macht – und er nutzt sie - zu seinem Vorteil. Ich bin so wütend, so zornig.
Am liebsten ginge ich dem Richter an die Gurgel. Ich bin doch im Recht!
- Witwe 2: Ja, aber willst du wirklich handgreiflich werden?
- Witwe 1: Wenn er mir nicht zu meinem Recht verhilft, wird es dazu kommen.
- Witwe 2: Lass doch den Richter deine Kraft auf andere Weise spüren.
- Witwe 1: Was meinst du? Von welcher Kraft redest du?
- Witwe 2: In deiner Wut, in deinem Zorn ist Kraft.
- Witwe 1: Ich zittere am ganzen Körper.
- Witwe 2: Ja, in dir ist Energie.
- Witwe 1: Ich glaube, du hast recht.
- Witwe 2: Und du wirst Recht bekommen.
- Witwe 1: In meinem Zorn ist Kraft – sagst du?
- Witwe 2: Ja, nicht Gewalt, die du ausübst...
- Witwe 1: ... sondern?
- Witwe 2: Ermächtigung von Gott, gewaltfrei!
- Witwe 1: Kraft, Energie in mir – Ermächtigung von Gott ?
- Witwe 2: Wird es ein fünftes Mal geben?
- Witwe 1: Ja. Auch ein sechstes, wenn es sein muss. Ich gehe. Wir werden ja sehen

Lied: „Suchet zuerst Gottes Reich in dieser Welt“, (EG 182, 1-5)

Predigt

Credo

Ich glaube an Gott,
der Liebe ist,
den Schöpfer von Himmel und Erde.

Ich glaube an Jesus,
sein menschgewordenes Wort,
den Messias der Bedrängten und Unterdrückten,
der das Reich Gottes verkündet hat
und gekreuzigt wurde deswegen,
ausgeliefert wie wir
der Vernichtung des Todes,
aber am dritten Tag auferstanden,
um weiterzuwirken für unsere Befreiung,
bis Gott alles in allem sein wird.

Ich glaube an den Heiligen Geist,
die Heilige Geistkraft, die uns zu Mitstreiterinnen des Auferstandenen macht,
zu Brüdern und Schwestern derer,
die für Gerechtigkeit kämpfen und leiden.

Ich glaube an die Gemeinschaft
der weltweiten Kirche,
die Vergebung der Sünden,
den Frieden auf Erden,
und eine Erfüllung des Lebens
über unser Leben hinaus.

Amen

-Nach Kurt Marti-

Lied: „Lass uns den Weg der Gerechtigkeit gehn“, Materialteil

Gebet: „Brauchbitten“

Unser Gott, wir brauchen Menschen.

Wir brauchen Menschen, die aufstehen für diejenigen, die ohne Recht sind, die entrechtet wurden, die Recht haben und doch nicht Recht bekommen.

Wir brauchen Menschen, die keine Angst davor haben, sich lächerlich oder unbeliebt zu machen, wenn sie gegen den Strom schwimmen.

Wir brauchen Menschen, die schreien,
denen der eigene Ruf nicht zu schade ist,
die sich zu Anwältinnen der Sprachlosen machen und für die reden,
die zum Schweigen gebracht wurden.

Wir brauchen Menschen, die für die kämpfen, die ins soziale Abseits geraten sind,
denen Teilhabe in unserer Gesellschaft und Welt verwehrt ist.

Wir brauchen Menschen, Frauen und Männer,
die Deinen Namen kennen und in Dir verwurzelt sind.

Wir brauchen Menschen, die hoffen und beten,
die aus Deiner Kraft heraus sprechen und handeln.

Vater unser

Segen

Steh auf, spüre die Erde unter deinen Füßen, sie trägt dich.

Sei bei dir selbst.

Richte dich auf im Angesicht Gottes.

Lebensatem Gottes erfüllt und formt dich.

Spüre ihm nach.

(Stille)

Erinnere dich, was hast du für dich in diesem Gottesdienst neu gehört?

Was hat dich gestärkt, was möchtest du für dich behalten?

Nimm die Energie aus dem, was dich kraftvoll berührt hat

in deine geöffneten Hände – (Pause)

halte diese Energie bei dir.

Empfange Gottes Segen:

Gott, die Lebendige, hat dein Gebet gehört.

IHRE Kraft ist in dir.

Gott segnet dich und behütet dich,

Gott lässt sein Angesicht leuchten über dir

und ist dir gnädig,

Gott erhebt sein Angesicht auf dich

und gibt dir Frieden.

Amen

Lied: „Sanftmut den Männern“, Materialteil

[Das Lied wird zunächst ein Mal gesungen. Danach wird nur die erste Strophe bspw. mit Trommelbegleitung gesungen. Dazu stehen alle nacheinander auf und schließen sich einem großen Tanz-Kreis an, der eventuell auch aus der Kirche hinaus führt.]

Materialteil

„Nicht, dass sie womöglich noch komme und....“

Das, was die Witwe tun könnte, weil sich der Richter es vorstellt bzw. ihr unterstellt, hat sich im Laufe der Übersetzungen sehr verändert: von „und betäube mich“ (Jubiläumsbibel, Luther, 1937), „tue mir etwas an“ (Luther, 1956) über „schlägt mir ins Gesicht“ (NT 68, 1968), „verprügelt mich“ (Wilckens, 1970) und „kratzt mir noch die Augen aus“ (Gute Nachricht, 1982) bis hin zu „mir ein blaues Auge schlage“ (Gütersloher Erzählbibel, 2004) wird da formuliert. Und damit bleibt erst die letztgenannte Übersetzung – (lt. Verlagsankündigung aus einer Bibel „für Kinder ab 9 Jahren“!) – am Urtext-Wort, das aus der Boxersprache kommt.

Das heißt einerseits: generationenlang wurde nicht benannt, was eben nicht sein durfte (eine Witwe, die sich gegen den Machtmissbrauch eines Mannes mit so einem Kraftakt wehren könnte, hätte ja nicht das gebeugte Hutzelweiblein sein können, als das sie uns immerzu dargestellt wurde...) – und konnte darum nicht gehört, geschweige denn gelernt werden!

Das wird deutlich, wenn Frauen, die sich in einem Selbstverteidigungskurs schwer tun, ihre Erfahrungen noch 1993 so schildern: „In der religiösen Erziehung galten lange Demut und Opferbereitschaft besonders für Frauen als Tugenden. Das biblische Wort <Wenn dich einer auf die rechte Wange schlägt, dann halte ihm auch die andere hin!> wird dazu missbraucht, die wehrlose, passive Frau als Idealbild hinzustellen. Uns wurde geraten, uns nicht zu wehren, nach dem Motto <Halte still, sonst machst du alles noch viel schlimmer!>.“ⁱ

Dazu war dann bereits 1996 von offizieller Seite in einer kirchlichen Verlautbarung zu lesen: „In der Nachfolge Jesu, der Gott ganz nach unten, zu den Machtlosen und Erniedrigten zieht, kann es eine Rechtfertigung von Männerherrschaft und Männergewalt nicht geben. Dazu gehört die kritische Überprüfung von sogenannten Tugenden, die mit der christlichen Tradition verwoben scheinen und die insbesondere Frauen geprägt haben, wie Geduld und Liebe, Selbstaufgabe und Demut, Verzeihen und Gehorsam.(...) Dazu gehört es, dass wir Frauen auch gewaltsamen Widerstand zubilligen, wenn sie sich von Gewalt bedroht sehen bzw. Gewalt erfahren. Zumeist suchen Frauen aus der Position der Schwäche ihr Überleben gewaltfrei zu sichern. Es kann aber auch eigene Gewaltanwendung (Überlebens)-notwendig und damit gerechtfertigt sein.“ⁱⁱ

Dem war die 4. Weltfrauenkonferenz voraus gegangen, die formulierte: „Unter Gewalt im Geschlechterverhältnis verstehen wir jede Art von Verletzung körperlicher und/oder seelischer Unversehrtheit, die mit der Geschlechtlichkeit des Opfers und des Täters zusammenhängt und die unter Ausnutzung des strukturell vorgegebenen Machtverhältnisses zwischen Männern und Frauen zugefügt wird.“ⁱⁱⁱ

Und 1999 wurde in einem evangelischen Frauenheft Helen Joy Davidman zitiert: „Was Christus verbot, war nicht Gewalt, sondern Gewalttätigkeit, nicht Zorn, sondern grundloser Zorn. Er gab uns die Aufgabe, die Schwachen zu beschützen, und es ist offensichtlich unmöglich, das zu tun, wenn man nicht manchmal die Starken bekämpft.“^{iv}

--- An der Stelle sei dann auch die Frage erlaubt: wie „tönern“ und schwach musste das Selbst-Bild des Richters sein, wenn er, zumindest in seiner Phantasie, einer Frau derartige Eingriffsmöglichkeiten in seinen vermeintlich starken Machtbereich zutraute?! --

Die im Jahre 2004 mögliche o.g. konkrete, korrekte Übersetzung bedeutet folgerichtig, dass sich heutzutage selbst Kinder „ab 9 Jahren“ vorstellen können, dass eine Frau einem Mann „ein blaues Auge“ schlägt. Und vermutlich gehört es für viele Kinder nicht nur in ihre Vorstellung, sondern auch in ihre reale Welt: Schätzungsweise jeder 3. Berliner Mann in Ehe oder Partnerschaft hat Erfahrung mit Gewalthandlung von seiner Frau/ Partnerin gemacht (lt. Berliner Interventionsprojekt). Die Nürnberger Nachrichten schrieben am 15.12.2008, dass es (lt. Bundesministerium für Familie, Soziales etc.) bundesweit jeder 4. Mann sei.

Die meisten Gewalthandlungen, begangen von Mann oder Frau, haben eine Vorgeschichte zwischen zweien, einen jeweils eigenen inneren Konflikt, einen äußeren Verlauf und häufig dann eben die Eskalation.

„Die menschliche Aggressivität ist nicht geschlechtsspezifisch und die Frage der Körperkraft spielt eine höchst untergeordnete Rolle. Wenn man die Schwächen des Partners kennt, dann ist es überhaupt kein ins Gewicht fallender Faktor..“^v sagte ein Kriminologe, befragt zu männlichen Opfern von Frauengewalt.

Gewalt meint ja nie ausschließlich körperliche, gar sexuell-übergriffige Gewalt, sondern schließt emotionale, soziale, ökonomische Machtausübung einerseits und Ohnmacht andererseits ein. Derartige Empfindungen und Erfahrungen sind wahrlich nicht ans Geschlecht gebunden, weder ans biologische, noch ans anerzogene! „Studien bei kleinen Kindern zeigen, dass es zunächst kaum Unterschiede im Umgang mit Wut zwischen Mädchen und Jungen gibt..“^{vi}

Da täte ein geschlechter-übergreifendes Lernen zum Umgang mit Aggressionen gut: „Etymologisch besagt Aggression <herangehen an>. Insofern kann ein aggressives Verhalten durchaus bedrängend und <gewaltig> wirken, doch beinhaltet und tendiert es keine körperliche Verletzung. Aggression ist nach unserem Verständnis keine Gewalt, auch keine Vorstufe dazu. Vielmehr sehen wir Aggression als eine mögliche Verhaltensform an, um sich durchzusetzen, zu behaupten und sich abzugrenzen.“^{vii} Damit bekommt das Wort „Aggression“ seine ursprüngliche, neutrale Bedeutung zurück und kommt nahe heran an den Begriff „Empowerment“:

„Empowerment bedeutet Selbstbefähigung und Selbstbemächtigung, Stärkung von Eigenmacht, Autonomie und Selbstverfügung. Empowerment beschreibt mutmachende Prozesse, in denen Menschen in Situationen des Mangels, der Benachteiligung oder der gesellschaftlichen Ausgrenzung beginnen, ihre Angelegenheiten selbst in die Hand zu nehmen, in denen sie sich ihrer Fähigkeiten bewusst werden, eigene Kräfte entwickeln und ihre individuellen und kollektiven Ressourcen zu einer selbstbestimmten Lebensführung nutzen lernen.“^{viii}

Und damit sind wir wieder bei der beharrlichen Witwe, denn „Glaube darf nicht einengen. Er muss aufmüpfig machen und Kraft geben. Glaube und Selbstbewusstsein gehören zusammen.“^{ix}

Wenn wir das lernen könnten - und uns, Frauen und Männern in unserer Ebenbildlichkeit Gottes, gegenseitig zugestehen -, wären wir einen gehörigen Schritt weiter auf dem „Weg zu einer gerechten Gemeinschaft von Frauen und Männern“!

Angelika Weller-Eylert

^I Aggi Kemmler und Lisa Kupzik in: Schlangenbrut 41

^{II} aus: Theologische Aspekte der Gewalt gegen Frauen und Mädchen, Ev. Frauenarbeit, 1996

^{III} 4. Weltfrauenkonferenz 1995, Peking

^{IV} in: Rundbrief Nummer 3, 1999, Evang.-methodistische Kirche, Frauenwerk

^V Prof. Dr. Michael Bock, aus Mainz in der TV-Sendung „Kontraste“ am 11.4.2002

^{VI} Lydia Halbhuber-Gassner, Gefährdetenhilfe Bayern, am 4.+ 5.11.2004 beim Diözesanrat in Trier

^{VII} www.taeterinnen.de

^{VIII} www.empowerment.de/grundlagentext

^{IX} Christine Ruf, Sindelfingen in: Konsequenzen f.e. diakonische Gemeinde 2, 2000

„Recht haben und Recht bekommen“

Bei unseren Vorbereitungen hat uns ein Beispiel aus der Rechtssprechung unserer Tage beschäftigt, in dem eine Frau im Recht war, aber aus unserer Sicht durch ein „ungerechtes“ Urteil nicht Recht bekam. Wir haben zu diesem Fall die Direktorin des Brandenburger Amtsgerichts um einen weiterführenden Sachartikel gebeten. Sie erläutert im nachstehenden Artikel die Grundzüge der Rechtsprechung an Hand dieses Beispielfalls.

In unserem Bibeltext jedoch verurteilt Jesus eindeutig den Richter als einen, der Recht beugt.

Eine Frau hat ein neues Auto. Auf einer einsamen Straße kommt es zu einem Unfall mit einem anderen Verkehrsteilnehmer, der den Unfall verschuldet hat. Es gibt keinen Zeugen für diesen Unfall. Der Unfallgegner weigert sich, den Schaden wieder gut zu machen. Die Frau klagt. Der Unfallgegner lügt und bestreitet seine Schuld an dem Unfall. Die Klage wird, da die Frau keinen Zeugen oder ein anderes Beweismittel (wie z.B. Urkunden oder das Gutachten eines Sachverständigen) hat, abgewiesen.

Die Frau hat Recht. Hat sie nun kein Recht bekommen, weil ihre Klage abgewiesen wurde, sie also den Schaden tragen muss, obwohl der andere den Unfall verursacht hat?

Der menschliche Richter ist auf der einsamen Straße nicht dabei gewesen. Als Mensch ist er beschränkt auf Zeit und Raum, so dass er bei allen Fällen, die er zu entscheiden hat, nie den Sachverhalt miterlebt hat, über den er zu entscheiden hat. Der Sachverhalt muss ihm von den Parteien vorgetragen werden.

In unserem Fall stehen sich zwei widersprechende Aussagen, zwei Sachverhalte gegenüber. Wem soll der Richter glauben? Welchen Sachverhalt soll er seiner Entscheidung zu Grunde legen?

Um zu verhindern, dass der menschliche Richter mal dem einen, mal dem anderen – je nach Sympathie oder gar Ansehen - glaubt, ist auch der **Prozess** der **Entscheidungsfindung** Regeln, nämlich den Prozessregeln, unterworfen.

Eine der wichtigsten Regeln im Prozess zwischen zwei Privatleuten ist die, dass derjenige, der von einem anderen etwas verlangt **über** seine Bekundungen hinaus, zu beweisen hat, dass er von dem anderen etwas zu Recht fordert. Diese Regel hat der Richter angewandt.

Nur ganz ausnahmsweise kann der Richter diese Regel durchbrechen und von sich aus anordnen, dass eine oder beide Parteien als Zeugen zu hören sind, um dann die Aussagen frei bewerten zu können.

Nach der höchstrichterlichen Rechtsprechung darf von dieser Möglichkeit aber nur dann Gebrauch gemacht werden, wenn der Richter konkrete Anhaltspunkte dafür hat, dass das, was durch die Vernehmung der Parteien bewiesen werden soll, die Wahrheit sein muss.

So paradox es klingen mag, die Frau hat Recht **und** sie hat auch Recht bekommen, in dem der Richter/die Richterin das geltende Recht angewandt und ihre Klage abgewiesen hat, weil sie ihren Anspruch nicht beweisen konnte.

Das römische Recht, das unser Recht stark beeinflusst hat, ging sogar noch weiter. **Nur** der hatte Recht, der sein Recht auch **durchsetzen** konnte.

Adelheid van Lessen, Richterin, Direktorin des Amtsgerichts Brandenburg a.d.H.

„Wir glauben: Menschenrechte fordern Einsatz“

Hartnäckigkeit und Empowerment

Menschenrechte müssen täglich behauptet werden, sonst werden sie von Unrechtsstrukturen ausgehebelt oder von Regierungen für unwichtig erklärt. Sie sind darauf angewiesen, gegenüber von Verflüchtigungs- und Auflösungstendenzen eingefordert zu werden. Das braucht Glaubenstreue im biblischen Sinn, Hartnäckigkeit (Lukas 18,1-8), Courage und einen langen Atem.

Mit dieser Hartnäckigkeit wurde das Empowerment-Konzept erarbeitet und vom Südfrauen Netzwerk DAWN an der UN-Frauendekade in Nairobi 1985 eingebracht. Es enthält Strategien, um ungerechte Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern und Gesellschaftsschichten zu verändern. Menschenrechte müssen immer konkret übersetzt werden: Machtmissbrauch und Diskriminierung müssen benannt werden. Zu den Empowerment-Strategien gehört es, dass Frauen und Männer die Fähigkeit entwickeln, ihre Rechte wahrzunehmen und sich nicht ausgrenzen zu lassen. Ebenso müssen sich Frauen und Männer für die Rechte anderer aktiv einsetzen.

Von der Empowerment-Strategie der Befreiungsbewegungen können wir lernen: Ermächtigung beginnt beim wechselseitigen Hören und Aufmerken. Was sagt ihr da? (...) Das Gegenüber beim Wort nehmen heißt auch, zu reagieren, nachzuhaken und auf Leerstellen zu achten. Worüber geschwiegen wird, ist genauso wichtig wie, worüber geredet wird. (...)

Die Befreiungstheologie hat darauf aufmerksam gemacht, dass die erste Frage immer diejenige nach den Subjekten ist: Wer definiert, was relevant ist? Wer ist ‚in control‘? Wen trifft diese Kontrolle? Und wer widerspricht? Um Menschenrechte zu streiten, heißt auch, um Subventionen und Fördermittel, um Ressourcen und Macht zu streiten.

Auszüge aus dem Grundlagentext „Wir glauben. Menschenrechte fordern Einsatz“, Theologischer Impuls zum Thema der Aktion 2006 von Luzia Sutter Rehmann
(Quelle unbekannt - für Hinweise sind wir dankbar)

Geschlechtsspezifische Diskriminierung

In keinem Land der Erde ist die Gleichberechtigung von Frauen und Männern vollständig verwirklicht. So bleiben das wirtschaftliche Potenzial und die Leistungsfähigkeit von Frauen unterbewertet und ungenutzt. Auch wenn in den letzten 20 Jahren vor allem in den Bereichen Bildung und Gesundheit Erfolge erzielt wurden, ist die Gesamtsituation weiterhin bedrückend, wie Aussagen aus den UNDP-Berichten über die menschliche Entwicklung belegen:

Die Mehrzahl der 1,2 Milliarden Armen der Welt sind Frauen. Der Anteil von Frauen an Führungspositionen in Wirtschaft und Verwaltung liegt bei 14 %. Nur etwa 14 % aller Parlamentarier sind Frauen. Nur 30 % der Frauenarbeit ist bezahlte Arbeit. Bei Männerarbeit liegt der Anteil bei 75 %. Dabei leisten Frauen weltweit mehr als die Hälfte aller Arbeitsstunden. Im informellen Sektor erzielen Frauen nur ca. 3/4 des Einkommens der Männer (in Industrieländern 77 %, in Entwicklungsländern 73 %). Frauen stellen schätzungsweise 60 bis 80 % der Beschäftigten im informellen Sektor. Deren Arbeit ist rechtlich und sozial nicht gesichert und wird volkswirtschaftlich nicht erfasst. 80 % aller Flüchtlinge vor Kriegen und Katastrophen sind Frauen und Kinder. 60 % aller Analphabeten sind Frauen. Immer noch besuchen weniger Mädchen als Jungen die Schule. Jedes Jahr sterben mehr als eine halbe Million Frauen an den Folgen häufiger Schwangerschaften und mangelnder medizinischer Betreuung bei der Geburt. Jede 3. Frau muss ohne männliche Hilfe für die Ernährung und Erziehung ihrer Kinder aufkommen, während sich Väter aus der sozialen Verantwortung davonestehlen. Frauen und Mädchen sind sexuellem Missbrauch und physischer Misshandlung ausgesetzt. Sogar in ihrer Ehe oder Lebenspartnerschaft leiden im weltweiten Durchschnitt 1/3 aller Frauen unter Gewalt. HIV-Neuinfektionen betreffen Frauen immer stärker, direkt durch Erkrankung, indirekt durch Pflegeaufwand und Einkommensausfall. Im Jahr 1997 waren 41 % der Neuinfizierten weiblich und im Jahr 2000 bereits 47 %.

(Quelle: http://www.2.gtz.de/gender_project/deutsch/weiterfuehrend/glossar/glossar/diskriminierung)

Material für die Gottesdienstgestaltung

Psalm

zu Psalm 27: kraft des Lebens

du
 bist die kraft meines lebens
 vor wem sollte mir bangen
 wenn
 unerträgliche tage
 nicht enden wollen
 wenn
 mein atem der hoffnung
 zu ersticken droht
 wenn
 alles sinnlos und leer
 erscheint
 suche ich
 umso mehr
 nach berührungspunkten mit dir

wenn
 auch hier sich im moment
 keine spur
 mehr abzeichnet
 so bin ich
 einfach da
 versuche
 deine abwesenheit
 auszuhalten
 bilder von dir
 loszulassen
 um dich
 neu zu entdecken
 um dir
 neu begegnen zu können
 komm du
 mir entgegen

Glaubensbekenntnis

Wir glauben an Gott,
 den Ursprung von allem,
 was geschaffen ist,
 die Quelle des Lebens,
 aus der alles fließt,
 das Ziel der Schöpfung,
 die auf Erlösung hofft.

Wir glauben an Jesus Christus,
 den Gesandten der Liebe Gottes,
 von Maria geboren.
 Ein Mensch, der Kinder segnete,
 Frauen und Männer bewegte,
 Leben heilte und Grenzen überwand.
 Er wurde gekreuzigt.
 In seinem Tod
 hat Gott die Macht des Bösen gebrochen
 und uns zur Liebe befreit.
 Mitten unter uns ist Jesus gegenwärtig
 und ruft uns auf seinen Weg.

Wir glauben an Gottes Geist,
 Weisheit von Gott,
 die wirkt, wo sie will.
 Sie gibt Kraft zur Versöhnung
 und schenkt Hoffnung.
 die auch der Tod nicht zerstört.
 In der Gemeinschaft der Glaubenden
 werden wir zu Schwestern und Brüdern,
 die nach Gerechtigkeit suchen.
 Wir erwarten Gottes Reich.

Vater unser

Vater unser im Himmel
väterlicher und mütterlicher GOTT
geheiligt werde dein Name
und dein Wunsch, dass wir Menschen glücklich leben können
dein Reich komme
dein Friede ohne Ende, den wir so sehr ersehnen
dein Wille geschehe
nicht unser eigener
wie im Himmel so auf Erden
unser tägliches Brot gib uns heute
und durch uns allen, die es entbehren
und vergib uns unsere Schuld
wenn wir Scherben angerichtet haben bei anderen
wie auch wir vergeben unseren Schuldigern
die auch nur Menschen sind mit Fehlern wie wir
und führe uns nicht in Versuchung
in den immer gleichen Mustern zu leben
sondern erlöse uns von dem Bösen
und von allem, was uns am Leben hindert
denn dein ist das Reich
des Lebens in Fülle
und die Kraft
dieses Leben zu schaffen
und die Herrlichkeit
ohne Ende bis
in Ewigkeit.
Amen.

aus: Sternstunden – Meditative AbendGOTTesdienste – Claudia Fichtner – Herder Verlag, ISBN 3-451-28030-2

Gedichte

Betend
 also gewohnt
 in den Wüsten zu wohnen
 Durststrecken zu durchstehen
 von jeher
 halten wir stand
 wir haben den längeren Atem
 die größere Hoffnung

Betend
 also mit anderen Augen
 sehen wir manchmal ein Zeichen
 auf den Zusammenhang weisend
 sehen vor Tag
 ein wenig schon
 wie ein Licht
 das verheißene Land

Betend
 also denkend das Undenkbare
 folgen wir der Spur
 halten Schritt mühsam
 mit dem der voran geht
 durch Wasser und Wüste
 der möglich macht das Unmögliche
 der Leben wirkt
 aus dem Tod
 (Lothar Zenetti)

Die Gewalt fängt nicht an
 wenn einer einen erwürgt.
 Sie fängt an wenn einer sagt:
 „Ich liebe dich,
 Du gehörst mir!“
 Die Gewalt fängt nicht an
 wenn Kranke getötet werden
 Sie fängt an wenn einer sagt:
 „Du bist krank,
 Du musst tun, was ich sage!“
 Die Gewalt fängt an
 wenn Eltern ihre folgsamen Kinder
 beherrschen
 und wenn Eltern und Lehrer und Päpste
 Selbstbeherrschung verlangen
 Die Gewalt herrscht dort
 wo der Staat sagt:
 „Um die Gewalt zu bekämpfen
 darf es keine Gewalt mehr geben
 außer meiner Gewalt“
 Die Gewalt herrscht
 wo irgendwer oder irgendetwas
 zu hoch ist oder zu heilig
 um noch kritisiert zu werden
 Oder wo die Kritik nichts tun darf

sondern nur reden
 und die Heiligen oder die Hohen
 mehr tun dürfen als reden
 Die Gewalt herrscht dort
 wo es heißt:
 „Du darfst Gewalt anwenden“
 aber oft auch dort
 wo es heißt:
 „Du darfst keine Gewalt anwenden“
 Die Gewalt herrscht dort
 wo sie ihre Gegner einsperrt
 und sie verleumdet
 als Anstifter zur Gewalt
 Das Grundgesetz der Gewalt lautet:
 „Recht ist, was wir tun.
 Und was die anderen tun,
 das ist Gewalt“
 Die Gewalt kann man vielleicht nie
 mit Gewalt überwinden
 aber vielleicht auch nicht immer
 ohne Gewalt

Erich Fried in : Um Klarheit, Wagenbach-
 Verlag, 1985

Parabel

Der Adler

Ein Mann ging in den Wald, um sich einen Vogel zu suchen, den er mit nach Hause nehmen könnte. Er fing einen jungen Adler, brachte ihn heim und steckte ihn in den Hühnerhof zu den Hennen, Enten und Truthennen. Und er gab ihm Hühnerfutter zu fressen, obwohl er ein Adler war, der König der Vögel.

Nach fünf Jahren erhielt der Mann den Besuch eines naturkundigen Mannes. Und als sie miteinander durch den Garten gingen, sagte dieser: "Dieser Vogel dort ist kein Huhn, er ist ein Adler." – „Ja“, sagte der Mann, „das stimmt. Aber ich habe ihn zu einem Huhn erzogen. Er ist jetzt kein Adler mehr, sondern ein Huhn, auch wenn seine Flügel drei Meter breit sind.“

„Nein“, sagte der andere. „Er ist immer noch ein Adler, denn er hat das Herz eines Adlers und das wird ihn hoch hinauffliegen lassen in die Lüfte.“ – „Nein“, sagte der Mann, „er ist jetzt ein richtiges Huhn und wird niemals fliegen.“

Darauf beschlossen sie, eine Probe zu machen.

Der naturkundige Mann nahm den Adler, hob ihn in die Höhe und sagte beschwörend: „Der du ein Adler bist, der du dem Himmel gehörst und nicht dieser Erde, breite dein Schwinge aus und fliege!“ Der Adler saß auf der hoch aufgereckten Faust und blickte sich um. Hinter sich sah er die Hühner nach Körnern picken und er sprang zu ihnen hinunter. Der Mann sagte: „Ich habe dir gesagt, er ist ein Huhn.“ „Nein“, sagte der andere, „er ist ein Adler. Ich versuche es morgen noch einmal.“ Am anderen Tag stieg er mit dem Adler auf das Dach des Hauses, hob ihn empor und sagte: „Adler, der du ein Adler bist, breite deine Schwinge aus und fliege.“ Aber als der Adler wieder die scharrenden Hühner im Hof erblickte, sprang er abermals zu ihnen hinunter und scharrte mit ihnen.

Da meinte der Mann wieder: „Ich habe dir gesagt, er ist ein Huhn.“ „Nein“, sagte der andere, „er ist ein Adler und hat noch immer das Herz eines Adlers. Lass es uns noch ein einziges Mal versuchen; morgen werde ich ihn fliegen lassen.“ Am nächsten Morgen erhob er sich früh, nahm den Adler und brachte ihn hinaus aus der Stadt, weit weg von den Häusern an den Fuß eines hohen Berges.

Die Sonne stieg gerade auf, sie vergoldete den Gipfel des Berges. Jede Zinne erstrahlte in der Freude eines wundervollen Morgens. Der Mann hob den Adler und rief zu ihm: „Adler, du bist ein Adler! Du gehörst dem Himmel und nicht dieser Erde! Breite deine Schwinge aus und fliege!“ Der Adler blickte sich um, zitterte, als erfüllte ihn neues Leben, aber er flog nicht. Da ließ ihn der naturkundige Mann direkt in die Sonne schauen.

Und plötzlich breitete er seine gewaltigen Flügel aus, erhob sich mit dem Schrei eines Adlers, flog höher und kehrte nie wieder zurück. Er war ein Adler, obwohl er wie ein Huhn aufgezogen und gezähmt worden war.

(Verfasser/in unbekannt, für Hinweise sind wir dankbar.)

„Löse meine Fesseln“

zweimal durchsingen

1.

Lö-se mei-ne Fes-seln. Schaf-fe mir mein

2.

Racht. Lö-se mei-ne Fes-seln.

3.

Schaf-fe mir mein Racht. Lö-se mei-ne

Fes-seln. Schaf-fe mir mein Racht.

Unter Gottes Schutz

1. Du lässt uns nicht ins Lee-re lau-fen, denn du glaubst
voll und ganz an uns. voll und ganz an uns.

2. Du lässt uns nicht, ver-lässt uns nicht, wir stehen unter
Gottes Schutz. Du lässt uns nicht, ver-lässt uns nicht, wir
ste-hen un-ter Got-tes Schutz.

2. Du lässt uns nicht im Dunklen hocken, wir kriegen von dir grünes Licht.
3. Du lässt uns nicht im Regen stehen, die Sonne bringt es an den Tag.
4. Du lässt uns nicht in Ängsten zittern, wir wittern mit dir Morgenluft.
5. Du lässt uns nicht so einfach hängen, du richtest uns tagtäglich auf.

Text (nach einer Dichtung zu Ps 34 von Hanns Dieter Hüsch); Thomas Laubach

Musik: Thomas Quast

© tvd-Verlag Düsseldorf

Dein Reich komme

H Em D G D Em H Am

Laß uns den Weg der Gerechtigkeit gehn. Dein Reich kom-me, Herr, dein Reich

H Em Em Em Am H Em Am

kom - me. 1. Dein Reich in Klar - heit und Frieden, Le-ben in Wahr - heit und

H G D Em H Am H Em

Recht, dein Reich kom - me, Herr, dein Reich kom - me.

Laß uns den Weg der Gerechtigkeit gehn ...

2. Dein Reich des Lichts und der Liebe lebt und geschieht unter uns, dein Reich komme ...

Laß uns den Weg der Gerechtigkeit gehn ...

3. Wege durch Leid und Entbehrung führen zu dir, in dein Reich, dein Reich komme ...

Sanftmut den Männern / S'phamandla Nkosi

G C G G D G Am G

1. Sanftmut den Män - nern! Großmut den Frau - en!

G C G G D G D7 G

Lie - be uns al - len, weil wir sie brau - chen.

2. Flügel den Lahmen! Lieder den Stummen!
Träume uns allen, weil wir sie brauchen.

3. Ehrfurcht den Starken! Mut den Gejagten!
Friede uns allen, weil wir ihn brauchen.

Originaltext:

S'phamandla Nkosi, Wokungesabi, S'phamandla Nkosi, Siyawadinga.

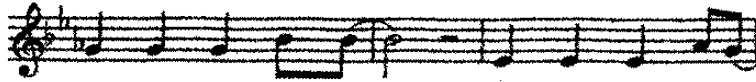
Text, Melodie und Satz: aus Südafrika

deutscher Text: Gerhard Schöne

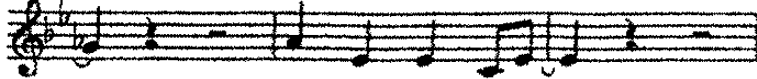
© (dt. Text) beim Autor

Schenke Neubeginn

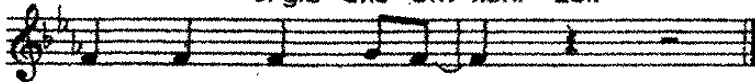
(Text: Christa Peikert-Fleischer - Musik: Reinhard Horn)



- | | |
|-------------------------------|---------------------------|
| 1. Kom - me jetzt und dann, | wei - se Trö - ste - rin |
| 2. Wand - le jung und alt, | hei - le Schö - pfe - rin |
| 3. Ei - ne arm und reich, | wei - se Trö - ste - rin |
| 4. Ei - ne Mensch und Tier, | hei - le Schö - pfe - rin |
| 5. Er - de beb't und schreit, | wei - se Trö - ste - rin |



1. seg - ne Frau und Mann
2. lö - se die Ge - walt
3. in der Lie - be gleich
4. al - les lebt aus dir
5. gib uns Um - kehr - zeit



1.-5. schen - ke Neu - be - ginn!

© KONTAKTE Musikverlag, 59 567 Lippstadt

Nada te turbe / Nichts soll dich ängst'gen

Am Dm7 G C7+ F Dm6

Na - da te tur - be, na - da te espan - te: quien a Dios tie - ne
Nichts soll dich ängst'gen, nichts soll dich quä - len, wer sich an Gott hält,

E4 3 Am Am Dm7 G C7+

na - da le fal - ta. Na - da te tur - be, na - da te espan - te:
dem wird nichts feh - len. Nichts soll dich ängst'gen, nichts soll dich quä - len,

F Dm6 E Am

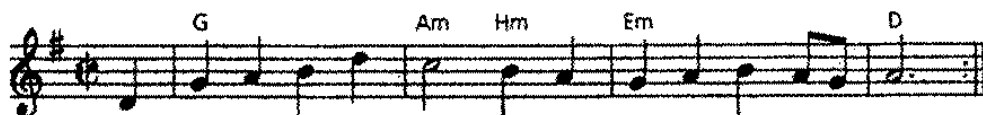
Só - lo Dios bas - ta.
Gott al - lein ge - nügt.

Text: Teresa von Avila (1515-1582)

Musik: Jacques Berthier

© Ateliers et Presses de Taizé,
71250 Taizé-Communauté

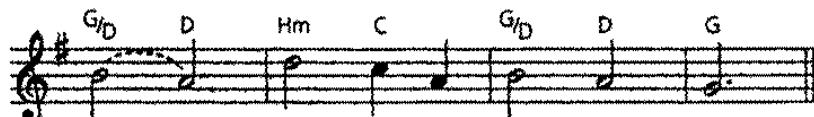
Segenslied



1. Wohl de-nen, die noch träu - men in die-ser schweren Zeit.
Wir wol-len nicht ver - säu - men, was ih - nen Kraft ver - leiht.



Lass uns in ih - ren Spu - ren gehn und schenk uns Phan - ta -



sie, die Welt im Licht zu sehn.

2. Die noch Gefühle zeigen und gegen Unrecht sind, die an der Welt noch leiden und weinen wie ein Kind, die, guter Gott, lass nicht allein. Wir brauchen ihre Wärme. Lass sie uns Vorbild sein!
3. Und die, die fröhlich lachen, behalt in deiner Hut. Die auch mal Unsinn machen, o Herr, schenk ihnen Mut. Wir brauchen ihren Lebenssaft – zu nüchtern ist die Welt! Gib den Verrückten Kraft!
4. Wer Fragen hat und Zweifel, den lade zu dir ein. Lass ihn in deiner Kirche bei uns zu Hause sein, weil Glaube nur lebendig ist, wo wir gemeinsam suchen – halt an den Zweiflern fest!
5. So schenk nun deinen Segen und führe uns ganz sacht, begleit uns auf den Wegen, die du für uns erdacht. Und jeder Mensch, ob groß, ob klein – so wie du ihn erschaffen – soll andern Segen sein.

Text: Uwe Rahn

Musik (Wohl denen, die da wandeln): Heinrich Schütz

© (Text) beim Autor

Dich rühmt der Morgen

T.: J.Zink

M.: H.-J. Hufeisen

1. Dich rühmt der Mor- gen. Lei- se verbor- gen singt die Schöp- fung dir, Gott, ihr Lied.
Es will er- klin- gen in al- len Din- gen und in al- lem, was heut ge- schieht.

Du füllst mit Freu- de der Er- de Wei- te, gehst zum Ge- lei- te
Son- nen er- fül- len dir dei- nen Wil- len. Sie gehn und prei- sen

an uns- rer Sei- te, bist wie der Tau um uns, wie Luft und Wind.
mit ih- ren Krei- sen der Weis- heit Ü- ber- fluß, aus dem sie sind.

2. Du hast das Leben allen gegeben, gib uns heute dein gutes Wort.
So geht dein Segen auf unsern Wegen, bis die Sonne sinkt mit uns fort.
Du bist der Anfang, dem wir vertrauen; du bist das Ende, auf das wir schauen.
Was immer kommen mag, du bist uns nah.
Wir aber gehen, von dir gesehen, in dir geborgen durch Nacht und Morgen
und singen ewig dir. Halleluja!

Gloria, gloria (canon)

Glo - ri - a, glo - ri - a, in ex - cel - sis De - o!

Glo - ri - a, glo - ri - a, al - le - lu - ia, al - le - lu - ia!

Meine engen Grenzen

Worte: Eugen Eckert 1981
Melodie: G. Fleischer 2006

1. Mei - ne en - gen Gren - zen, mei - ne kur - ze Sicht
brin - ge ich vor dich: Wand - le sie in Wei - te
Herr, er - bar - me dich: Wand - le sie in Wei - te
1. A7 Dm 2. A7 Dm
Herr, er - bar - me dich. Herr, er - bar - me dich.

2. Meine ganze Ohnmacht, was mich beugt und hemmt,
bringe ich vor Dich: [:Wandle sie in Stärke;
Herr erbarme dich. Wandle sie in Stärke;
Herr, erbarme dich.:]

3. Mein verlor'nes Zutrau'n, meine Ängstlichkeit
bringe ich vor Dich: [:Wandle sie in Wärme;
Herr erbarme dich. Wandle sie in Wärme;
Herr, erbarme dich.:]

4. Meine tiefe Sehnsucht nach Geborgenheit
bringe ich vor dich: [:Wandle sie in Heimat;
Herr, erbarme dich. Wandle sie in Heimat;
Herr, erbarme dich.:]